

Wochenkommentar

39 Prozent! Jetzt selbstbewusst bleiben und Chancen nutzen

Der Zollshock sitzt tief, und die Schweiz tut sich schwer mit Trumps Machtpoker. Statt den Bückling zu machen, sollte sie sich auf ihre Stärken besinnen.

Die neuen US-Strafzölle von 39 Prozent auf Schweizer Exportgüter treffen die hiesige Wirtschaft hart. Die Schweiz, die sich seit Jahrzehnten als verlässlicher Partner mit hochwertigen Produkten positioniert, wird damit für ihren wirtschaftlichen Erfolg abgestraft. 39 Prozent – das ist kein angemessener Schutzmechanismus, sondern beliebiger Protektionismus.

Trump's ganz persönliche Entscheidung basiert nicht auf einem bilateralen Handelskonflikt, sondern auf einem pauschalen Strafmassnahmenkatalog gegen Länder mit Exportüberschuss – ohne Differenzierung oder sachliche Prüfung. Trump hasst Handelsbilanzdefizite und betrachtet sie als Diebstahl. Ja, die Schweiz weist eine positive Handelsbilanz mit den USA aus, doch ist sie weder dramatisch noch unfair. Und wer in die Bilanz die Dienstleistungen einrechnet, erkennt: Die Schweiz

überweist jährlich Milliarden, etwa an Techkonzerne im Silicon Valley. Das wiederum ist dem Präsidenten egal.

Die von Trump offensichtlich aus einer Laune heraus verordnete Massnahme ist weder wirtschaftlich noch diplomatisch nachvollziehbar. Sie steht im Widerspruch zu regelbasierter Handelspolitik und setzt auf Eskalation statt Ausgleich und Prosperität.

Auch Freiburg betroffen

Die Strafzölle betreffen natürlich auch Freiburg. 2024 wurden aus unserem Kanton Waren im Wert von 771 Millionen Franken in die USA geliefert. Nun drohen massive Preisaufschläge im Zielland. Viele Betriebe können diese nicht einfach absorbieren – was zu Auftragsverlusten und Produktionsstopps führen dürfte und Arbeitsplätze gefährdet. Exportgüter wie Käse, Schokolade, Kaffee oder Präzisionsteile werden unter den Zollham-

mer kommen. Erfolgreiche Nahrungsmittelproduzenten und Maschinenbauer werden nun mit Einbussen rechnen müssen.

Die politische Willkür zeigt, wie wenig rationales Argumentieren gegen den Machtpoker des Weissen Hauses ausrichten kann. Die Schweizer Delegation ist mit der Sprunghaftigkeit des Präsidenten überfordert und hat offenbar unterschätzt, wie stark sich Trump von Emotionen und Machtkalkül leiten lässt. Auf Berechenbarkeit zu hoffen, ist vergebene Mühe.

Die diese Woche eilig anberaumte Reise von Bundespräsidentin Keller-Sutter und Wirtschaftsminister Parmelin wirkte verzweifelt – und unnötig devot. Wer glaubt, mit gutem Zureden die Gunst eines Haudraufs vom Schlage Trumps zurückgewinnen zu können, verkennt dessen Logik: «The Donald» respektiert nur Stärke. Die Schweiz muss daher nicht einknicken,

sondern Haltung zeigen. In Bundesbern hat man mit etwas Verspätung den Ernst der Lage erkannt. Diplomatische Kanäle zu den US-Handelsbehörden bleiben offen, es soll weiterverhandelt werden. Das ist richtig. Gleichzeitig aber fordern immer mehr Stimmen ein Umdenken im bilateralen Verhältnis zur vermeintlichen Schwesterrepublik, die sich plötzlich an keine Regeln mehr hält. Selber in dieses Kräftemessen einzusteigen und etwa Gegenzölle zu erheben oder die F-35-Bestellung zu stoppen, bringt angesichts der Grössenverhältnisse nichts. Schon eher könnte eine WTO-Klage erwogen werden.

Aber vorab braucht die Schweiz eine solide Handelsstrategie, die ihre Interessen und Stärken betont – und die Resilienz gegenüber politischen Risiken erhöht. Auch der Kanton Freiburg darf die Exportwirtschaft nicht allein lassen. Tem-

poräre Entlastungsinstrumente, etwa Kurzarbeitsentschädigung oder ein Programm zur Erschliessung neuer Märkte, könnten helfen, die Wettbewerbsnachteile abzufedern.

Hochwertige Produkte

Gleichzeitig bietet sich auch die Chance zur Transformation. Freiburger Produkte sind hochwertig, nachhaltig und international gefragt. Wer jetzt in Innovation, Digitalisierung und Diversifizierung investiert, kann gestärkt aus der Krise hervorgehen. Regional verankert, global positioniert – das bleibt das Erfolgsmodell.

Der neue US-Zoll ist wirtschaftlich unfair, politisch zweifelhaft und moralisch ein Affront. Aber er ist auch eine Prüfung – für den Bundesrat ebenso wie für die betroffenen Regionen. Diese Situation kann nicht mit Anbiederung bewältigt werden, sondern nur mit einem klaren, eigenstän-

digen Kurs, wirtschaftlichem Mut und einem selbstbewussten Auftritt. Die Schweiz muss nicht in Washington um Gnade bitten – sie steht solide da und hat schon ganz andere Schocks gemeistert. Gute Produkte brauchen keinen Protektionismus, sondern verlässliche Märkte mit Respekt für Qualität und Partnerschaft. Vielleicht erkennt auch die US-Wirtschaft dereinst wieder, dass Kooperation mehr bringt als Drohkulissen und Abschottung.

Und übrigens: Morgen kann alles schon wieder anders sein. Im Weissen Haus regiert: Donald Trump.



Marc Lehmann
Publizistischer Leiter

Moment mal

Jenseits der Vernunft

Es gibt Dinge, die sich dem Verstand entziehen. In der Religion begegnen sie uns häufig: Jungfrauengeburt, Auferstehung, Himmel. Wunder, die nicht messbar sind. Die Aufnahme Mariens in den Himmel ist eines davon. Kein Physiker kann sie erklären. Und doch feiern wir sie.

Vor kurzem las ich ein Buch über Quantenphysik. Es zeigte mir, dass selbst im Bereich der exakten Wissenschaften unsere Vorstellungskraft an ihre Grenzen stösst. Je tiefer man in die Materie eindringt, desto weniger gelten die vertrauten Regeln. Teilchen, die gleichzeitig an zwei Orten sind. Bewegungen, die erst durch Beobachtung ent-

stehen. Da beginnt das Staunen – nicht über fromme Legenden, sondern über die Welt selbst.

Wenn also selbst die Wissenschaft sich an Punkte wagt, wo Intuition nicht mehr hilft – warum sollte dann unser Glaube davor Halt machen? Vielleicht sind es gerade die «unmöglichen» Dinge, die uns neue Räume öffnen. Nicht, weil sie gegen die Vernunft sind, sondern weil sie über sie hinausgehen.

Maria, so glauben wir, wurde mit Leib und Seele aufgenommen in Gottes Wirklichkeit. Nicht, weil sie den Gesetzen der Physik widersprach. Sondern, weil sie sich dem Unmöglichen geöffnet hat. Vielleicht ist der Himmel kein Ort über den Wolken, sondern eine Dimension des Lebens, die sich nur erschliesst, wenn wir loslassen – auch unsere Ansprüche, alles verstehen zu müssen.

Der Glaube lädt uns ein, nicht nur mit dem Kopf zu denken, sondern auch mit dem Herzen zu sehen. Er fragt nicht nach Beweisen, sondern nach Vertrauen. Nicht alles, was wir nicht erklären können, ist deshalb falsch. Vielleicht sind gerade die unlösbaren Rätsel Hinweise auf eine tiefere Wahrheit. Auf eine Wirklichkeit, die wir nicht kontrollieren, sondern empfangen dürfen.

Am Fest der Aufnahme Mariens feiern wir, dass es mehr gibt als das Sichtbare. Mehr als das Messbare. Vielleicht auch mehr als das Denkbare. Und wir ahnen: Das Unmögliche ist manchmal näher, als wir glauben.

Albert Einstein schrieb einmal: «Das Schönste, was wir er-

«Maria, so glauben wir, wurde mit Leib und Seele aufgenommen in Gottes Wirklichkeit. Nicht, weil sie den Gesetzen der Physik widersprach. Sondern, weil sie sich dem Unmöglichen geöffnet hat.»

leben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist die Quelle jeder wahren Kunst und Wissenschaft.»

Vielleicht gilt das auch für den Glauben. Und vielleicht ist es das Geheimnisvolle, das uns trägt – dorthin, wo der Himmel beginnt.



David Stempak

David Stempak ist Salvatorianer und Pfarrmoderator in der Seelsorgeeinheit Sense-Mitte.

«Wenn also selbst die Wissenschaft sich an Punkte wagt, wo Intuition nicht mehr hilft – warum sollte dann unser Glaube davor Halt machen? Vielleicht sind es gerade die «unmöglichen» Dinge, die uns neue Räume öffnen.»

Ratgeber Beziehung

Leben mit chronisch kranken Kindern: Wege zu mehr Entlastung für die ganze Familie

Frage

Eines unserer drei Kinder leidet unter einer chronischen Krankheit. Die beiden anderen Kinder sind eher still, verlangen nicht viel von uns beiden. Auch das macht mir Sorgen, ich denke, sie nehmen viel auf ihre Schultern. Neben der psychischen und emotionalen Belastung verlangt dies auch einen hohen Einsatz unsererseits. Unser Paarleben steht im Hintergrund, ist auf Sparflamme geschaltet. Was können wir tun, um Entlastung zu erlangen?

Belastet ist nicht nur das erkrankte Kind selbst, sondern auch seine Eltern und Geschwister. So leiden Eltern chronisch kranker Kinder oft unter eingeschränkter Lebensqualität und Partnerkonflikten. Die Geschwister chronisch kranker Kinder werden auch als «Schattenkinder» bezeichnet, weil sie im Schatten der elterlichen Aufmerksamkeit und Zuwendung aufwachsen, die hauptsächlich dem erkrankten Kind gilt. Können Sie Zeit allein mit den zwei anderen Kindern verbringen?

Es ist wichtig, offen und ehrlich miteinander zu kommunizieren und Gefühle zu teilen, um Verständnis und Unterstützung zu gewährleisten. Ist dies in Ihrer Beziehung zu Ihrer Frau und auch im Rahmen Ihrer Familie möglich? Haben die beiden anderen Kinder Vertrauenspersonen in ihrem Umfeld, mit wel-

chen sie offen über ihre eigenen Gefühle, ihr eigenes Erleben reden können?

Widerstandskraft und Lebensfreude erhöht man, indem für Erholung und Ablenkung aller Familienmitglieder gesorgt wird. Man ein Gleichgewicht zwischen Leisten und Entspannen findet. Welches sind die Interessen jedes Einzelnen, wie kann man ihnen gerecht werden? Pflegen alle Familienmitglieder soziale Kontakte ausserhalb der Familie?

Scheuen Sie sich nicht, Hilfe und Unterstützung von aussen zu nutzen. Kinderkliniken bieten oft auch psychologische Unterstützung und psychosoziale Teams an, die bei der Bewältigung der Krankheit unterstützend eingreifen. Patientenschu-

lungsprogramme können Eltern und Kindern helfen, die Krankheit besser zu verstehen und mit ihr umzugehen. In Selbsthilfegruppen und Netzwerken findet ein Austausch mit anderen Familien, die ähnliche Erfahrungen machen, statt, dies kann sehr hilfreich sein und das Gefühl der Isolation reduzieren. Sorgen Sie dafür, dass andere Bezugspersonen sich zeitweise um Ihr krankes Kind kümmern. Dies ist wichtig für das Kind selber, nämlich enge Kontakte mit anderen Menschen zu pflegen, und bringt Ihnen Zeit für Ihre anderen Kinder oder Zeit für Ihr Paar.

As'trame, ein Sektor der Familienberatung Freiburg, kann Ihnen eine spezifische Begleitung bieten. Zögern Sie nicht, dort anzufragen.

«Die Geschwister chronisch kranker Kinder werden auch als «Schattenkinder» bezeichnet, weil sie im Schatten der elterlichen Aufmerksamkeit aufwachsen.»



Chantal Valenzuela-Schwaller

Die Beziehungsratgeber stammen von der Paar- und Familienberatung Freiburg. Verschiedene Teams nehmen zu unterschiedlichen Fragen Stellung. Verantwortlich hierfür ist Chantal Valenzuela-Schwaller, Geschäftsführerin der Beratungsstelle. Homepage: www.officefamilial.ch